

In dieser Kunst, das ganze Leben der Phantasie vorzuführen, oder den ganzen Menschen in seinem Innersten zu erschüttern, und also immer auf einmal alles zu umfassen, was ihn zu rühren vermag, hat niemand die Alten übertroffen. Jede Hymne des Pindar, jeder größere Chor der Tragiker, jede Ode des Horaz durchläuft, nur in unendlich abwechselnder Mannichfaltigkeit, denselben Kreis. Immer ist es die Erhabenheit der Götter, die Macht des Schicksals, die Abhängigkeit des Menschen, aber auch die Größe der Gesinnung und die Höhe des Muthes, durch welche er sich gegen das Schicksal zu behaupten, oder gar über dasselbe zu erheben vermag, welche der Dichter schildert. Und wie anders, wie lebendiger, reicher, sinnlich-klarer noch ist eben dies im Homer gezeichnet! Nicht bloß in seinem ganzen Gedichte, in jedem einzelnen Gesange, fast in jeder einzelnen Stelle liegt das ganze Leben offen und klar vor uns da, daß die Seele auf einmal leicht und sicher, was wir sind und vermögen, was wir leiden und genießen, wo wir recht thun und wo wir fehlen, entscheidet.

Daher die beruhigende Wirkung, die jedes rein gestimmte Gemüth bei der Lesung der Alten erfährt; daher, daß sie auch den leidenschaftlichsten Zustand heftiger Aufwallung oder erliegender Verzweiflung allemal zur Ruhe herab- und zum Muth hinanstimmen. Denn diese Kraft einhauchende Ruhe fehlt niemals, sobald nur der Mensch sein Verhältniß zu der Welt und dem Schicksale ganz übersieht. Bloß wenn er gerade da stehen bleibt, wo die äußere Macht seine innere Kraft, oder seine innere Hefigkeit das äußere Gleichgewicht zu überwältigen droht, entsteht verzweifelnder Mißmuth, und so günstig ist die ihm in der Reihe der Dinge angewiesene Stelle, daß Harmonie und Ruhe immer sogleich zurückkehren, als er nur den Kreis der Erscheinungen vollendet, welche ihm die Phantasie in diesen Augenblicken einer ernstest Nührung, in welcher er mit dem Gesichte Rechnung hält, vorführt.

IX.

Diese Totalität ist allemal eine nothwendige Folge der vollkommenen Herrschaft der dichterischen Einbildungskraft.

Aber es hängt nicht bloß von der oft zufälligen Wahl des Gegenstandes, nicht von der Individualität des Dichters ab, sich dieser Totalität

zu versichern, und auf einmal aller Empfindungen seines Zuhörers Meister zu werden. Er muß es immer und durchaus, sobald er nur im absoluten Verstande Dichter zu heißen verdient, d. i. sobald er es versteht, die Einbildungskraft herrschend und selbstthätig zu machen.

Dem weder die Zahl der Objecte, die er in seinen Plan aufnimmt, ist hierbei vorzüglich wichtig, noch auch die Nähe, in welcher dieselben zu dem höchsten Interesse der Menschheit liegen; beides, wie sehr es auch die Wirkung seiner Arbeit verstärken kann, ist für ihren künstlerischen Werth gleichgültig; alles, was er hierbei zu thun hat, ist nur, seinen Leser in einen Mittelpunkt zu stellen, von welchem nach allen Seiten hin Strahlen ins Unendliche ausgehen, und von dem er daher alle die großen und einfachen Naturformen überschauen kann, die sogleich dastehen, als man die wirklichen Gegenstände ihrer zufälligen Eigenthümlichkeiten entkleidet.

Es kommt daher gar nicht darauf an, alles, was an sich unmöglich wäre, oder auch nur vieles, was manche Gattungen der Kunst ausschließen würde, wirklich zu zeigen, sondern nur darauf, uns in die Stimmung zu versetzen, alles zu sehen. Er sammle nur unser eigenes Wesen in Einen Punkt, und bestimme es, wie er als Künstler immer thun muß, sich in einem Gegenstande außer sich selbst hinzustellen (objectiv zu sein), und es steht unmittelbar (welches dieser Gegenstand auch sein möchte) eine Welt vor uns da. Denn unser ganzes Wesen ist dann in uns zugleich und in allen seinen Punkten rege, und ist schöpferisch; was es in dieser Stimmung hervorbringt, muß ihm selbst entsprechen, und wieder Einheit und Totalität besitzen; nun aber sind es diese beiden Begriffe, die wir in dem Ausdrucke einer Welt mit einander vereinigen.

Es ist nämlich hier wieder derselbe Fall, den wir vorhin bei der Erreichung des Idealischen fanden. Der Dichter versetze uns, wie er seinem ersten und einfachsten Berufe nach zu thun verbunden ist, außerhalb den Schranken der Wirklichkeit, und wir befinden uns unmittelbar von selbst in der Region, in welcher jeder Punkt das Centrum des Ganzen, und mithin dieses schrankenlos und unendlich ist. Absolute Totalität muß eben so sehr der unterscheidende Charakter alles Idealischen sein, als das gerade Gegentheil davon der unterscheidende Charakter der Wirklichkeit ist. Sobald also der Dichter nur dahin gelangt, in uns jede auf die Kenntniß der Wirklichkeit gerichtete Stimmung zu unterdrücken, und alle sonst damit beschäftigten Kräfte unseres Geistes allein der Einbildungskraft unterzuordnen, so hat er seinen Zweck erreicht. Denn nun ist diese letz-

tere allein herrschend; nun knüpft sie auf einmal alles zusammen, worin sie eine für sich bestehende Kraft, ein eigenes Lebensprincip entdeckt; und da alles Positive mit einander verwandt und eigentlich Eins ist, alle Absonderung von Individuen aber nur durch Beschränkung entsteht, so erfolgt hieraus nothwendig von selbst ein Streben nach einer in sich selbst geschlossenen Vollständigkeit. Das Gemüth also, auf das der Künstler so eingewirkt hat, ist immer geneigt, von welchem Objecte es auch ausgehen möchte, doch den ganzen damit verwandten Kreis zu vollenden, und immer im eigentlichsten Verstande eine Welt von Erscheinungen auf einmal zusammenzufassen.

Mehr aber als das Gemüth zu stimmen ist nicht die Absicht des Dichters, die sich überhaupt nie über das Subject hinaus erstreckt, und die Gegenstände nie anders schildert, als um in ihnen den Menschen darzustellen; und so viel muß er jedesmal leisten, er mag den einfachsten Stoff, einen Sonnenaufgang, einen schönen Sommerabend, oder jede andere einzelne Naturscene besingen, oder eine Ilias, eine Messiade dichten. So unzertrennlich ist diese Forderung mit seinem Dichter- und überhaupt mit seinem Künstlerberufe verbunden.

Auch ist die Erfüllung derselben im genauesten Verstande nur das Werk der echten Künstlernatur. Denn statt daß, wie man vielleicht zu glauben geneigt ist, nur der ernste, große, gehaltreiche Dichter am besten diese Totalität erreicht, führt uns gerade der ihr am nächsten, welchem der Genius der Kunst seine größte Leichtigkeit verliehen hat, der die Einbildungskraft am zartesten und leifesten zu bewegen versteht, dessen Tönen sie am üppigsten entgegenschwillt, der sie mit einer unendlichen Sehnsucht nach immer neuen Verbindungen, immer neuen Flügen erfüllt. Denn darin eben besteht dies Allumfassende, das er ihr mittheilt, daß sie nirgends so schwer auftritt, um sich an Einer Stelle festzuwurzeln, daß sie immer weiter und weiter schweift, und doch immer den ganzen Kreis zugleich beherrscht, den sie durchstrichen hat; daß ihre Wonne an Wehmuth, ihre Wehmuth an Wonne gränzt; daß sie nichts mehr in der Farbe der Wirklichkeit, alles nur in dem Glanze erblickt, mit dem sie es, wie durch einen geheimnißvollen Zauber, überkleidet.

Es ist nicht mehr schwer, eine Welt zu bewegen, wenn man einen Punkt außerhalb derselben gefunden hat, auf den man mit Sicherheit fußen kann.